

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsfahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl., Kupferberg, Radevormwald, Brederfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halver i. W. - Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. - Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 259

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig - Offertgebühren 30 Reichspennig und Porto.

Halver
Samstag, den 5. November

Er erscheint werktäglich
mit 4 Gratisbeilagen. Bezugspreis monatlich 1.85 einschl. 30 Pfg. Postgeb. u. 36 Pfg. Zustellgeb.
Postcheckkonto: Dortmund 2941.

1932

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Die Reichsregierung hat neue Maßnahmen ergriffen zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden.
- * In Berlin ist der Betrieb der öffentlichen Verkehrsmittel zum Teil wieder aufgenommen worden.
- * Bei einem Abprung vom Berliner Funkturm verunglückte ein Mann tödlich, da der von ihm konstruierte Fallschirm sich nicht öffnete.
- * Die Grundlage des neuen französischen Abrüstungsplans erörterte der französische Delegierte vor dem Büro der Abrüstungskonferenz.

Der 6. November.

Das große Rätselraten — Ein Drehpunkt des Wahlkampfes — Willensbildung für die Zukunft.

Auf eine derart kurze Frist wie diesmal war keiner der fünf Wahlkämpfe des Jahres 1932 zusammengebrochen. Man kann auch wohl hinzufügen, daß die Wahlpropaganda deutlichste Zeichen der Ermüdung und der Ermattung gezeigt hat, und zwar sowohl auf jener Seite, die diese Propaganda ausübte, wie die andere, die umworben wurde. Und doch fehlte es dem diesmaligen Wahlkampf nicht ganz an originellen Zügen. Am charakteristischsten ist vielleicht die Tatsache, daß sich diesmal die Regierung ganz grundsätzlich dem Wahlkampf überhaupt fernhielt. Sie ließ die Angriffe der Parteien, soweit diese in Opposition zu dem Kabinetts Papen stehen, ohne eine direkte Gegenwehr über sich ergehen, geschweige denn, daß sie Gegenangriffe unternahm. Sie schloß sich in allen nur denkbaren Fragen während der Wahlpropaganda aus, und zwar so intensiv, wie es sich eigentlich ihre Angreifer nur wünschen konnten. Das aber lag und liegt in der bisherigen politischen Linie des Kabinetts Papen, das es ja als „Präsidial-Regierung“ bewußt ablehnt, und konsequenterweise auch ablehnen muß, im Wahlkampf auf der gleichen Ebene mit den Parteien oder gegen sie zu fechten. Sie betrachtet sich sozusagen als außerhalb dieses Kampfes stehend, überläßt ihn ganz und gar den Parteien. Denn sie erklärt ja oft und immer wieder ausdrücklich, daß ihr Recht und ihr Dasein aufgebaut ist allein auf dem Vertrauen des Reichspräsidenten, nicht aber auf die Zustimmung des Reichstages, auch nicht des künftigen. Trotz dieser Haltung des Kabinetts gegenüber dem Reichstag im allgemeinen und den Neuwahlen im besonderen hat das große Rätselraten um die Ergebnisse des 6. November doch wieder die übliche Begleitmusik des Wahlkampfes abgegeben, doch war ein Prophezeien diesmal womöglich mit noch größeren Unsicherheiten behaftet als sonst. Daß jede Partei sich für diesen Kampf bereits im voraus zum Sieger erklärt, ist ja selbstverständlich; denn irgendwelche Besorgnis zu zeigen, hieße massenpsychologisch eine bemerkenswerte Ahnungslosigkeit entwickeln. Immer noch wird, wer sich selbst aufgibt, auch von den anderen ausgehen. Jene Siegesicherheit beweist also recht wenig; wohl aber gibt es mehr zu denken, daß der Staatsbürger zum fünftenmal den Gang zur Wahlurne antreten soll. Rückschlüsse auf die Wahlbeteiligung nun etwa aus den Erfolgen oder Misserfolgen im Wahlkampf selbst zu machen, ist wegen dessen Kürze allzu mühselig, und so bleibt als große Unbekannte auch diesmal wieder die Frage, ob überhaupt oder wie sehr die Wahlmüdigkeit Einfluß auf das Ergebnis des 6. November haben wird.

Die Aktivität, die ohne Rücksicht auf die Wahlen vom Kabinetts Papen entwickelt wurde, reicht naturgemäß aber nicht aus, um am Wahltag nun dem Wähler eine unmittelbare Anschauung, eine direkt und auffallend sichtbare Illustration dafür zu geben, ob dem „Papen-Plan“ ein Erfolg oder ein Misserfolg beschieden ist. Dieses Programm bildet zwar einen wichtigen Drehpunkt des Wahlkampfes überhaupt, ist aber heute vorerst noch in den Anfängen seiner praktischen Durchführung. Ist doch erst am 1. November dem Kernstück dieses Planes Form und Wirklichkeit verliehen worden, nämlich der Verwertung der Steuergutscheine als Kreditunterlage am 1. November erfolgte ihre Börseneinführung, und ihr Einführungskurs mußte schon deswegen hoch sein, weil das Verkaufsangebot an diesen Steuergutscheinen recht gering gewesen ist. Das kann man verstehen, denn diese Steuergutscheine stellen ja eine ganz neuartige Erscheinung unter den börsengängigen Werten dar. Jener glückliche Start hat nun aber recht erfreuliche Folgen gezeigt. Schon um das Angebot zu vergrößern, dann aber auch, um nun den Zweck der Schaffung dieser Steuergutscheine schneller zu erreichen, kommt es jetzt darauf an, die Möglichkeit ihrer Verwertung zu verbessern, sei es ihres Verkaufs, sei es ihrer Verleihung. Jener Einführungskurs schuf nun auch gerade hierfür die kalkulatorische Sicherheit, weil man jetzt am Börsenkurs erfuhr, wie hoch die Steuergutscheine zu bewerten sind. Infolgedessen zeigte sich nun auch die Reichsbank geneigt, die Verwertungsmöglichkeit für die Gutscheine auszuweiten, außerdem sollen auch die Sparkassen mitwirken. Das ist von besonderer Wichtigkeit für die Besitzer oder Empfänger der kleineren Steuergutscheine, also für umfangreiche Teile des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes. Für die Steuergutscheine aus diesen Kreisen dürften die Sparkassen eine Art Sammelbecken darstellen, in denen die Gutscheine zusammenfließen und damit die börsengängige Höhe — 500 Mark — leicht erreichen. Hoffentlich werden auch die Genossenschaftsbanken ebenfalls diesem Zweck der Verwertung von Steuergutscheinen aus dem Mittelstande dienen. Aber — das

Die Rundfunkrede des Reichstanzlers

Des Kanzlers Appell zum 6. November

Reichstanzler von Papen hielt im Rundfunk eine Ansprache, in der er ausführte:
Der Wahlkampf nähert sich dem Ende. Da ist es Aufgabe des verantwortlichen Staatsmannes, dem deutschen Volke noch einmal ein klares Bild der Lage und seiner Zukunft zu geben. Tiefste Trauer muß die Brust jedes Patrioten erfüllen, wenn er die geistige Zerrissenheit seines Volkes sieht — tiefste Trauer, wenn er sieht, wie Haß und Verleumdung, Lüge und Ehrabschneidung tiefe Furchen durch die deutsche Volksseele ziehen — und das alles in einem Augenblick, wo nationale Sammlung höchstes Gebot patriotischer und wirtschaftlicher Klugheit sein sollte.

Um was geht der Streit? Er geht um die Herstellung einer neuen Staatsführung, einer Staatsführung des Zusammenwirkens eines arbeitsfähigen Parlaments mit einer autoritären Regierung. Da ist es freilich nicht verwunderlich, daß

die Parteibürokratie,

die bis heute geherrscht hat, sich aufbäumt und einen Kampf aller gegen alle inszeniert. Sie alle kennen diese Parteibürokratie zu gut, als daß ich Ihnen ihre Methoden, ihre Intrigen, ihre Einflüsse, ihre politische Unfruchtbarkeit heute noch einmal zu schildern brauchte.

Wie hatten wir seinerzeit den Kampfsruf Hitlers: „Gegen den Marxismus und für die nationale Erneuerung“ begrüßt. Wie hatten wir gehofft, daß er die bolschewistischen Lehren verwarf und die Arbeiterkraft der nationalen Sammlung zuführen sollte. Indes sein Einbruch in die Reihen der roten Front ist leider nur gering geblieben, und das ist sicherlich nicht die Schuld dieser Regierung, die ihm und seinen Propagandamethoden zum letzten Wahlkampf und heute so freie Hand wie nur möglich gelassen hat. Aber es ist nicht verwunderlich, daß Herr Hitler in jenen Reihen keine Eroberungen macht, wenn er für die nationale Sammlung die gleichen Methoden des Klassenkampfes, der Verleumdung und Verhetzung anwendet, in denen jene ihm weit überlegen sind.

Das große Ziel,

das die Reichsregierung verfolgt: die Beschaffung von Arbeit und Brot. Ist das Programm gescheitert? Im Gegenteil, aus allen Orten des Reiches meldet man Belebung der Wirtschaft. Das Programm arbeitet, und wenn diese Verheißung der letzten Wochen nicht einen Teil des Vertrauens zu der Vernunft des deutschen Volkes zu ersticken gedroht hätte, dann wären wir heute schon viel weiter.

Wenn sich Herr Hitler in den gemeinsamen Zug mit dem großen nationalen Deutschland setzen will, dann darf er auch nicht die Skrupellosigkeit besitzen, die Stellung der um die Gleichberechtigung und Beherrschung der Nation kämpfenden Regierung durch einen

Dolchstoß in den Rücken

zu schwächen. — Will eigentlich die nationalsozialistische Bewegung die Vormundschaft der Parteien über die

Reichs- und Staatsführung abschaffen, oder will sie sie verewigen? Fast scheint das letztere der Fall. Denn vor dem 13. August hat sie uns in ihrer Presse aufgefordert, in Preußen Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Heute aber findet sie, daß das Eingreifen in Preußen unberechtigt war, beschließt mit den Kommunisten, daß die preußischen Beamten nicht zum Gehorsam gegen uns verpflichtet seien, und setzt das Parlament zum Schiedsrichter über die Geschichte der Nation ein. Wo ist da Wahrheit, Klarheit? Um was es geht, ist dieses: Nicht auf dieser oder jener Parteiführer auf dem Kanzlerschuh steht, nicht ob dieser Mann Hitler, Brüning oder Papen heißt. Es geht darum, daß wir uns zusammenfinden, um die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zu sichern. Der Kampf, den diese Regierung führt, hat nichts im Auge als die Not der Familie

in Stadt und Land, an deren turgem Mächtige Hunger und Verzweiflung zu Gaste sitzen. Unser Amt ist wahrlich keine Herrschaft irgendeiner Klasse.

Diese Regierung vertritt keine Partei, und sie wirbt für keine Partei. Aber jeder, der es ehrlich mit Deutschland meint, sollte in diesem Wahlkampf seine Stimme einer Partei geben, die das Ziel dieser Regierung unterstützt.

Unsere Arbeit spricht für uns. Man kann nicht in fünf Monaten sechs Millionen Arbeitslose von der Straße bringen und Reformen durchführen, auf die das Volk seit Jahren wartet. Aber überall ist der Anfang gemacht, die Resultate der Parteiherrschaft zu beseitigen. In Preußen ist mit eiserner Hand zugegriffen, um durch rigorose Sparsamkeit in der Verwaltung oben und unten die unerträglichen Lasten zu senken. Für die Landwirtschaft und die Gesundung des Binnenmarktes sind Milliarden aufgewendet. Das gesamte Finanz- und Wirtschaftsprogramm ist ein Beweis eigener Kraft — nicht um einen Pfennig sind unsere Auslandsschulden vermehrt. All diese Arbeit soll gekrönt werden durch die Reform der Verfassung, die wir mit den Ländern und den Parlamenten durchzuführen hoffen.

Diese Erneuerung muß unser Ziel sein, wenn wir am 6. November wählen.

Deutschland ist nur zu retten, wenn alle wieder von dem Geiste der Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft erfüllt sind, der einst im Schützengraben den Geheimratssohn und den Bauernknecht zur Kameradschaft auf Tod und Leben verband. Wollen wir nicht endlich gemeinsam am Aufbau der Nation arbeiten?

Wollen wir nicht endlich die „Durchbruchschlacht deutscher Selbstbefreiung“ schlagen? Das ist die Schicksalsfrage, die ich vor allem auch an die große nationale Freiheitsbewegung Deutschlands richte.

Laßt uns an unsere Christenpflicht erinnern und an den tiefen Sinn des Opfers der zwei Millionen unserer besten Söhne. Wer Deutschland liebt, der folge dem Rufe seines geliebten Führers in Krieg und Frieden, der wie ein Wahrzeichen seine schützende und gerechte Hand über unser Land hält.

Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!

alles verlangt für seine Durchführung einige Zeit und damit auch einige Geduld. Solche Geduld in den Wahlzeiten zu verlangen, ist an sich schon eine undankbare Aufgabe! Um wieviel mehr aber im heutigen Deutschland, das aus verständlichen Gründen das geduldige Abwarten fast verlernt hat!

Wenn der 6. November nun zum fünftenmal in diesem Jahr der Tag ist, an dem die Kräfteverteilung politischer Art innerhalb des deutschen Volkes, genauer gesagt: innerhalb der Wählermassen festgestellt wird, so folgt doch darauf der 7. November und die nächsten Tage, Wochen, Monate. Die Zukunft also! Heute läßt es sich infolgedessen noch gar nicht sagen, welche Kräftezusammenballungen dann an die Stelle der Kräfteverteilungen treten werden. Zweifellos werden sie den politischen Hintergrund abgeben für all das, was nun politisch, wirtschaftlich, sozial usw. vorn auf der Bühne vor sich geht. Auch wenn der Kampf jetzt nicht bloß um das Parlament gegangen ist, sondern in mancher Beziehung auch gegen das Parlament, so bleibt trotz allem immer noch jener Hintergrund als die Form, die durch die Willensbildung des deutschen Volkes geschaffen worden ist. Dr. Fr.

Brauns Schreiben an Hindenburg.

Der angekündigte Brief des geschäftsführenden preußischen Ministerpräsidenten Brauns an den Reichspräsidenten ist im Büro des Reichspräsidenten eingegangen. Der Reichspräsident hat in einem persönlichen Brief dem preußischen Ministerpräsidenten Brauns mitgeteilt, daß er das Schreiben Brauns zur Stellungnahme hinsichtlich der darin enthaltenen rechtlichen Darlegungen an den Reichstanzler weitergeleitet habe.

Das Schreiben Brauns an den Reichspräsidenten ist inzwischen von der alten Preußenregierung veröffentlicht worden. In ihm wird der Reichspräsident gebeten, die loyale Durchführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zu veranlassen, damit es dem Lande Preußen und dem Reiche erspart bleibe, daß nochmals der Staatsgerichtshof angerufen werden müsse. Es heißt dann in

dem Schreiben, die Staatsminister müßten es nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zwar dulden, daß Zuständigkeiten des Landes in weitem Umfange vorübergehend auf das Reich übertragen werden, sie hätten aber Anspruch darauf, daß sie in ihr Amt als Staatsminister und als Landesregierung ohne jeden Vorbehalt wieder eingesetzt werden. Das sei bisher nicht geschehen. Braun geht dann in längeren Ausführungen auf die Frage der Diensträume ein und meint, es sei eine grundsätzlich falsche Auffassung, daß der Reichskommissar den Landesministern Diensträume zuweise. Es sei vielmehr Sache der Landesregierung, dem Reichskommissar die erforderlichen Räume zur Verfügung zu stellen. Den Vorschlag, Diensträume in den Räumen des Ministeriums für Volkswohlfahrt bereitzustellen, könne die Landesregierung nicht als genügende Wiedereinsetzung der Minister in ihre Ämter ansehen. Sie entnehme hieraus im Gegenteil den Willen, sie von ihren Ämtern fernzuhalten. Den allgemeinen Gepflogenheiten, ja sogar den internationalen Gepflogenheiten würde es entsprechen, das eingesetzte Reichskommissar sich zunächst bei der Landesregierung vorzustellen. Weder der Reichstanzler als Kommissar noch sein Stellvertreter hätten es bisher für nötig gehalten, dieser selbstverständlichen Pflicht unter den neuen Umständen Genüge zu tun. Aber auch die neuernannten Kommissare hätten dies nicht getan. Reichsminister Dr. Popitz habe das Zimmer des Staatsminister Klepper im Gebäude des preußischen Finanzministeriums in Besitz genommen, ohne sich auch nur mit Klepper in Verbindung zu setzen.

Wenn der Reichspräsident es nicht für möglich gehalten habe, seinem, Brauns, Wunsch, die Verordnung vom 20. Juli aufzuheben, zu entsprechen, so bedauere dies die Staatsregierung aufrichtig, füge sich aber selbstverständlich denjenigen Anordnungen, zu denen der Reichspräsident nach der Verfassung und der Auslegung der Verfassung durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes befugt sei. Um so mehr sei es aber unter diesen Umständen die Pflicht der Kommissare des Reiches, der verfassungsmäßigen Landesregierung mit der erforderlichen sachlichen und formellen Achtung ihrer Rechte zu begegnen. Hindenburg

Der Verkehrsstreik in Berlin

Teilverkehr in der Reichshauptstadt.

Schwierige Wiederaufnahme des Betriebes.

Der Verkehrsstreik, von dem die Reichshauptstadt in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag plötzlich betroffen worden ist, dauerte auch am Freitag noch an. Allerdings hatte die Berliner Verkehrsgesellschaft am Freitagnachmittag auf mehreren Linien der Untergrundbahn, der Elektrischen und des Omnibusverkehrs einen Notbetrieb eingerichtet, nachdem sich etwa 1500 Arbeitswillige auf den verschiedenen Bahnhöfen der Stadt eingefunden hatten.

Die Wiederaufnahme des Betriebes durch diese Arbeitswilligen war erfolgt auf Grund einer öffentlich in der Stadt angeschlagenen Ankündigung der Berliner Verkehrsgesellschaft an die Streikenden. In diesem Aufruf waren die Streikenden aufgefordert worden, um 2 Uhr nachmittags die Arbeit wieder aufzunehmen, da der Schiedsspruch für verbindlich erklärt worden sei. Den Arbeitnehmern, die dieser Aufforderung nicht Folge leisten würden, wurde mitgeteilt, daß sie sich als fristlos entlassen zu betrachten hätten.

Die Freien Gewerkschaften hatten sich nach Verkündung des Schiedsspruchs ebenfalls für Abbruch des Streiks ausgesprochen, während die Kommunisten und Nationalsozialisten für seine Fortsetzung eintraten.

Die Aufnahme des Notbetriebes erfolgte zunächst unter polizeilichem Schutz, da eine große Anzahl Streikender der Wiederaufnahme des Betriebes Schwierigkeiten in den Weg legte. Auch wurden die Arbeitswilligen vielfach daran gehindert, in die Betriebsbahnhöfe zu gelangen. Auf einigen Außenstrecken waren auch Sabotageakte durch Zerschneiden der elektrischen Leitungen und Herausbrechen der Weichen verübt worden, so daß ein Befahren dieser Strecken unmöglich gemacht worden war.

Zahlreiche Ausschreitungen.

Nach Wiederaufnahme des Verkehrs sammelten sich an zahlreichen Stellen der Stadt starke Menschenmassen an, die den Versuch machten, den Notverkehr zu sabotieren. Bei einzelnen Fahrzeugen wurden die Fensterscheiben eingeworfen. In Schöneberg wurden Barrikaden errichtet. Die Polizei mußte wiederholt mit der Schußwaffe in der Hand vorgehen und nahm zahlreiche Zwangsgefestungen vor. Die Festgenommenen sind, wie die Polizei mitteilt, zum größten Teil Nationalsozialisten und Kommunisten. Die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation

tritt übrigens den Behauptungen entgegen, daß Nationalsozialisten, SA-Leute und Mitglieder der NSD. an Terror- und Sabotageakten beim Streik der BVG. beteiligt seien.

Blutige Zusammenstöße.

In Schöneberg ist es als Ausfluß der Streikstimmung zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten einerseits sowie Nationalsozialisten und Kommunisten andererseits gekommen. Die Polizeibeamten machten hierbei mehrfach von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Toter und vier Verletzte sind als Folge dieser Schießerei zu beklagen. Sämtliche Opfer gehören der Nationalsozialistischen Partei an.

Von der Pressestelle des Berliner Polizeipräsidiums wird zu diesen Zwischenfällen ein Bericht herausgegeben, in dem betont wird, daß die Polizei wiederholt versucht hatte, eine Ansammlung von etwa 1000 Personen vor einem Straßenbahnhof in Schöneberg auseinanderzutreiben. Die Beamten wurden dabei mit Steinen beworfen und mit Zurufen wie „Bluthunde!“ und „Verrecke!“ beleidigt. Einige bedrängte Beamte konnten sich nur durch Schußwaffengebrauch der anstürmenden Menge erwehren. Eine genaue Untersuchung des Vorfalles ist durch den Berliner Polizeipräsidenten angeordnet worden.

Wie weiter bekannt wird, hat die Polizei im Zusammenhang mit dem Streik 297 Sistrungen vorgenommen. Unter den Sistrungen befinden sich zahlreiche Mitglieder der kommunistischen Streikleitung sowie zahlreiche Streikposten. Ein Teil der Sistrungen wurde nach Aufnahme ihrer Personalien wieder entlassen.

Scharfe Maßnahmen bracht.

Der Stellvertreter des Reichskommissars für Preußen, Dr. Braht, erstattete am Freitagabend dem Reichstager Bericht über die Lage im Berliner Verkehrsstreik. Er erklärte, die Lage am Abend sei nicht mehr so ernst wie am übrigen Tag. Terrorakte hätten sich in den Abendstunden nicht mehr ereignet. Er habe nicht die Absicht, noch in der Nacht einzugreifen. Am Sonnabend früh solle jedoch die ganze Berliner Schutzpolizei aufgebieten werden, um dem Streik ein Ende zu machen. Noch in der Nacht werde er an die Berliner Bevölkerung und an die Streikenden durch den Rundfunk Warnungen ergehen lassen. Gegen Widerstand solle sofort mit der Schußwaffe vorgegangen werden. Er habe die Ueberzeugung, daß die polizeilichen Nachtmittel ausreichen, um den Arbeitswilligen Schutz zu gewähren und den Verkehr wiederherzustellen.

Ein Aufruf der BVG-Direktion.

Die Direktion der BVG. erließ am Freitagabend folgenden Aufruf: Auf den Aufruf der Direktion der BVG. hat sich in Erfüllung der vertraglichen Verpflichtungen genügend Fahrpersonal gemeldet, um schon am Freitag einen Notverkehr aufzunehmen. Der Verkehr wurde den Nachmittag über bis gegen 20 Uhr abends durchgeführt. Er wird am Sonnabend in erweitertem Umfang fortgesetzt. Das Personal hat sich morgen früh in allen seinen üblichen Dienststellen zum Betriebsbeginn einzufinden. Im Laufe des Freitagnachmittags sind in verschiedenen Stadtteilen Terrorakte gegen das arbeitswillige Personal und Fälle systematischer Sabotage gegen die Wiederaufnahme des Verkehrs vorgekommen. Die Polizei sah sich veranlaßt, mehrfach einzugreifen und eine große Anzahl von Personen zu verhaften. Für Sonnabend ist erhöhter polizeilicher Schutz für das Personal und die Betriebseinrichtungen der BVG. zugesagt. Die BVG. bittet die Berliner Bevölkerung, bei der Wiederaufnahme des Verkehrs die Bemühungen der Gesellschaft und des Personals weitestgehend zu unterstützen. Die Schutzpolizei hat die Anweisung, etwaige Angriffe mit allen Mitteln, nötigenfalls durch Gebrauch der Waffe, abzuwehren.

Neue Forderungen der Streikleitung.

Die „Rote Fahne“ teilt mit: Die zentrale Streikleitung der Berliner Verkehrsarbeiter hat am Freitagabend beschlossen, den Streik unter allen Umständen fortzuführen. Die Streikleitung erklärt den heutigen Versuch der BVG.-Direktion, der Polizei und der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer, die Streikenden mit Hilfe der Entlassungsdrohung zur Wiederaufnahme zu zwingen, als vollkommen gescheitert. Im Namen der Streikenden stelle die zentrale Streikleitung folgende Forderungen:

Der von der Direktion mit den Vertretern des Gesamtverbandes vereinbarte Lohnabbau von zwei Pfennig wird sofort zurückgezogen. Die Direktion erklärt und verpflichtet sich, daß sie keinerlei Lohnabbau vornimmt. Die Streiktage werden bezahlt. Maßregelungen finden nicht statt. Die Polizei wird sofort zurückgezogen. Die verhafteten Streikposten und vor allem der der NSD. angehörende bisherige Betriebsrat der BVG., Kaiser, werden freigelassen.

Neue Terrorakte in Berlin.

Die Angriffe auf die Berliner Straßenbahnwagen und Omnibusse hielten während des ganzen Nachmittags an. Von zehn Autobussen der Linie 5 fehlten acht mit zertrümmerten Fensterscheiben in den Bahnhof zurück, der neue Wagen wurde in Schöneberg beschossen. Die kommunistische Zentralstreikleitung hat die Fortführung des Streiks beschlossen.

Das Hülloch bei Halver

von Waldemar Rütger, Hagen.

(Mitglied des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher.)
in Berlin.)

7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Durch den jetzt wieder verbreiterten und erhöhten Eingang finden die Fledermäuse besseren Zutritt zur Höhle. Mir selber gelang es nicht, im Hülloch ein solches Tier zu Gesicht zu bekommen; ich muß mich daher bei der Berichterstattung in diesem Punkte auf einige Kenner verlassen, die mir mit Bestimmtheit versicherten, daß sich noch heute Fledermäuse in der Höhle aufhalten. Daß sie vor Zeiten die Höhle als Aufenthaltsort benutzten, wird durch zahlreiche kleine Knochenfunde bewiesen, die wir im Laufe unserer Entdeckungsfahrten in unerschlossenen Gängen machten. Meistens handelt es sich um die Knochen der Flügel, die man Paar für Paar in den Ecken der Gänge finden kann. Leider gelang es uns nicht, bedeutendere Funde auf diesen Gebieten zu machen, da die Höhle, durch den schon Jahrhunderte andauernden Besuch von Menschen ausgeräumt ist. Einzelne Funde deuten nun darauf hin, daß sich auch Füchse und Hunde, vermutlich auch Dackel in ihr aufgehalten haben.

An dieser Stelle sei auch gleich auf die Frage eingegangen, ob nicht auch Höhlenbären im Hülloch gelebt haben. Es hätte zu der Beantwortung dieser Angelegenheit ein Fund gehört, den ich niemals im Hülloch machen konnte, weil die hohen Gänge, in denen der hochrückige Höhlenbär nur leben konnte, schon vor mir von zahlreichen Besuchern begangen worden waren. Sodann müssen wir bedenken, daß der Eingang viel zu niedrig für dieses Tier war. Nehmen wir jedoch einmal an, daß der Eingang früher höher gewesen sei, (er soll ja nach Erzählungen Raum für einen Reuwagen geboten haben) so sind die Gänge der Höhle meines Erachtens nicht räumlich für den Aufenthalt des Höhlenbären geeignet. Bedenken wir doch, daß die bekannte westfälische Wohnstätte dieses Tieres, die Halver Höhle, ein Raum von 18 Meter Breite und 11 Meter Höhe ist! Schon dieser Vergleich läßt die Vermutung, daß der Höhlenbär im Hülloch gewohnt habe, zerfliegen. Sollte dies aber wider alle Vorstellung möglich gewesen sein, so hätten wir schon bestimmte Funde durch die Ueberlieferung erhalten. Diese Schweigt aber über diesen Punkt. Zudem braucht auch gar nicht jede Höhle Wohnsitz des Höhlenbären gewesen zu sein. Dies allein wird schon dadurch bewiesen, daß nur in 4 Höhlen des Hönnetals, von den 22, die ich dort kenne, prähistorische Knochenfunde gemacht wurden. Eine Arbeit wäre jedoch im Hülloch noch zu tun, nämlich in einer oder mehreren Lehmbrücken Grabungen zu veranstalten, die neben Geröllfunden vielleicht auch auf diesem Gebiet durch ihr negatives Ergebnis eine Bestätigung meiner Ansicht bringen werden. Diese Arbeiten werden in den nächsten Wochen durch Mitglieder des Jungdeutschen Ordens in dankenswerter Weise durchgeführt werden.

Diese Gedanken möchte ich aber noch nicht abschließen, ohne auch ein eventuelles positives Ergebnis beleuchtet zu haben. Findet man nun wirklich einen Knochen vom Höhlenbären im Hülloch, so ist dadurch noch gar nicht bewiesen, daß selbiger Höhlenbär im Hülloch seine Wohnstätte gehabt habe. Dieser Knochen kann auch durch Hochwasser ins Hülloch hineingeschwemmt worden sein. Ich glaube nach alledem nicht fehlzugehen, wenn ich jetzt schon

behaupte, daß der Höhlenbär nie im Hülloch gehaust habe! Allzuviel Gründe sprechen doch gegen eine solche Möglichkeit: die Niedrigkeit des Einganges, die Enge der Gänge und das Schweben der Ueberlieferung über diesen Punkt.

Zugleich will ich auch die Frage über Art und Herkunft der Knochen und Knöchelchen, die wir bei unseren Arbeiten fanden, erörtern. Die Fundstellen waren, wie schon weiter oben angebeutet, meistens Gänge, die noch nie oder nur wenig begangen worden waren. Das Alter der Funde ließ sich leicht an der Bräunlichkeit feststellen. Die Knochen, die schon lange dort gelegen hatten, zerfielen bei dem geringsten Druck sofort, wogegen jüngere Knochen noch gewisse Festigkeit aufwiesen, ein Zeichen, daß auch noch im letzten Jahrzehnt Tiere im Hülloch hausten, die später durch das geräuschvolle Auftreten der Höhlenforscher verschreckt wurden.

Die Doppelpforte in der Nähe des Einganges zeichnet sich durch ein massenhaftes Auftreten kleiner dunkler Fliegen aus. Schon die Färbung deutet an, daß hier entweder der Eingang als tägliches Aus- und Einflugsloch dient, oder die Nähe des Einganges für das Vorkommen noch jetzt dunkel gefärbter Fliegen bedingend ist. Bei unserem Erscheinen in der engen Spalte schirrten die Tier laut um uns herum, so daß es bei der sonstigen Ruhe in den Gängen nun wie das Summen in einem Bienen- oder Wespenneß klang. Ob die Fliegen noch mit Sehvermögen ausgestattet sind, ließ sich nicht genau entscheiden, da die Tiere nicht genau in den Lichtkegel der Lampe strützten; aber doch in unüberhältnismäßig großer Zahl sich nach einiger Zeit in der Nähe der Lampe sammelten. Möglicherweise wirkte hier aber auch das Rauchen der Karbidlampe aufstörend und damit anziehend, vielleicht hat aber auch die Wärme der Lampe den Tieren mehr zugefugt als die ewige Kühle des Gesteins, auf dem sie sonst saßen.

Die Pflanzenwelt im Hülloch.

Ist das Register der Tiere, die im Hülloch leben, noch ziemlich lang, so ist die Zahl der Höhlenpflanzen doch schon viel geringer. Der Hauptgrund mag sein, daß sich die Tiere von selbst von der Außenwelt in die Höhle begeben haben und noch können, während die Pflanzen nur hineingeschleppt werden können, was dementsprechend weniger häufig ist. Auch sind durch das Lichtbedürfnis alle chlorophyllhaltigen Pflanzen bis hinab zu den Algen von gänzlich lichtlosen Räumen ausgeschlossen. Nur äußerst anspruchslose Pflanzen finden im Hülloch die notwendigen Lebensbedingungen. Hauptächlich handelt es sich um Pilze, die auf Speiseresten, Kerzenflecken, Tierleichen, Stoff, Holz, Papier und anderen Dingen ihre spärliche Nahrung finden.

Auf faulenden Holzteilen findet man Pilzarten, die mit ihrem Myzelien (Wurzelgeflecht) die Holzteile weiter zerlegen. Feuchte Wandstellen und Bodenecken sind oft von gallertartigem Schleim überzogen. Es handelt sich hier um Micrococcus-Bakterien. Hin und wieder findet man in kleinen Nischen an der Wand weiße Häufchen von Schimmel. Ruppst man diese auseinander, so beobachtet man, daß sich in jedem Häufchen die Leiche einer oben erwähnten Fliegenart befindet. Der Schimmelpilz benutzt hier den toten Fliegenkörper als Nährboden. Weitere Pilz- und Pflanzenarten konnten wir nicht entdecken; jedoch wäre es eine sehr dankbare Arbeit für einen Botaniker, sowie auch Zoologen, die Pflanzen- sowie die Tierwelt des Hüllochs einer weiteren Untersuchung zu unterziehen. Neben mancher schon bekannten Tier- und Pflanzenart wäre sicher eine Bereicherung der heimischen Botanik und Zoologie auch auf dem Gebiet des Erdinnern möglich.

Die Geschichte des Hüllochs.

Die Geschichte des Hüllochs beginnt für uns mit dem Augenblick, in welchem es der Menschheit bekannt wurde. Meines Erachtens nach war das Hülloch nicht etwa schon

seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte bekannt, sondern der Zugang zum Hülloch wurde durch die Steinbrucharbeiten freigelegt. Leider ließ sich von keiner Seite her erfahren, seit wann der Steinbruch schon in Betrieb gewesen sein konnte. Wir sind hierbei fast ganz auf Vermutungen angewiesen. Der Steinbruch muß erstens sehr alt, zweitens schon sehr lange verlassen sein. Letzteres läßt sich durch folgende Tatsachen beweisen. Im Hange im Steinbruch selbst finden wir zur Zeit hohe Buchen vor, die einen Umfang von 1—1,50 Metern haben. Rechnen wir hinzu, daß der Steinbruchboden und dessen Hänge lange Jahre gebraucht, um wieder so humusreich zu werden, daß sie Samen von anderen umstehenden Buchen weiterentwickeln konnten, so kommen wir zu dem langen Zeitraum der Verlassenheit. Betrachten wir nun aber noch, daß das Steinbruchloch heute noch 13 Meter hoch ist, früher bestimmt höher war, daß der Raum im Bruche jetzt noch 40 Meter lang ist, so müssen wir zugeben, daß die Arbeiten an diesem Bruch wieder einen sehr langen Zeitraum in Anspruch nahmen, besonders da es früher keine Steinbruchindustrie in dem uns geläufigen Sinne gab, sondern die Bauern nur für ihren geringen Baubedarf hier ihre Steine fortholten. Dieser Zeitraum, der Jahrhunderte umfaßt, läßt sich nicht genau präzisieren. Tatsache ist jedoch, daß das Hülloch schon vor der Reformation bekannt war. In dem Buch über die Chronik des Kirchspiels Halver von Pfarrer D. E. Dressbach war leider keine Angabe über das Hülloch zu finden. Die geschichtlichen Zusammenhänge mit Kriegsnot und Zufluchtsstätten in Bezug auf das Hülloch zu klären, wären für einen daran interessierten Bewohner von Halver eine dankbare Aufgabe.

Daß das Hülloch übrigens nicht nur in der nächsten Umgebung von Halver bekannt gewesen ist, beweist folgender Fall. Als ich vor etwa 2 Jahren die Kluterhöhle in Wilspe bearbeitete, habe ich mich eine zeitlang auch mit der Geschichte jener Höhle befaßt, da mir die darüber zur Verfügung stehenden Schriften zugefandt worden waren. In einer solchen Schrift fand ich auch eine Bemerkung über das Hülloch. Es handelt sich um eine im Jahre 1787 erschienene Festschrift: „Westfälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik“, herausgegeben von Peter Florens Weddigen, Lehrer am Gymnasium zu Bielefeld und Mitglied der Halleschen naturforschenden Gesellschaft. In einem dieser Hefte steht von einem nicht weiter bekannten W. von Köln oder Cöln ein Artikel mit der Ueberschrift: „Nachrichten von einer in der Grafschaft Mark, zwischen Schwelm und Boerde befindlichen Höhle, die Kluter genannt“. In diesem etwa 5 Seiten umfassenden Bericht stieß ich gegen Ende der Ausführungen auf folgende Sätze: „Man trifft mehr Höhlen dieser Art in den hiesigen Gegenden an, welche näher beschrieben zu werden verdienen. So habe ich zum Beispiel eine dergleichen bei Meinertshagen gefunden. Bei Halber ist ebenfalls eine sehr große Höhle, worin man ganze Säulen von Tropfstein finden soll.“ Während mit der Höhle bei Meinertshagen das Loch bei Wildentkühlen gemeint ist, handelt es sich bei der Höhle bei Halber eindeutig um unser Hülloch. Diese Beschreibung aus dem Jahre 1787 betont also ganz besonders den Tropfsteinreichtum des Hüllochs. Trotz eifrigen Suchens fand ich sonstwo in Schriften über heimatische Höhlen keine Andeutungen über die Geschichte des Hüllochs. Der Führer durch das Sauerland von Dr. Knebusch bringt im Jahre 1923 aber die Bemerkung: „Girzthal, in dessen Nähe sich eine Kalksteinhöhle befindet, mit deren Erschließung begonnen ist.“ — Wie weit es sich damals um Erschließung handelt, sieht man heute noch nicht ein, besonders, wenn ich auf meine Schilderung verweise, in welchem Zustand ich das Hülloch vor drei Jahren bei meinem ersten Besuch vorfand.

(Fortsetzung folgt.)

Hilfe für den Kraftverkehr.

Dauernder Rückgang des Kraftfahrzeugbestandes.

Schon im vergangenen Dezember wurden infolge der großen Belastungen des Kraftverkehrs über 300 000 Kraftfahrzeuge für den Winter abgemeldet. Sogar im Juli betrug die Zahl der Abmeldungen noch 132 000. Bei der dem Vorjahr gegenüber weiterhin verschlechterten Lage der Kraftfahrzeughalter ist zu befürchten, daß im bevorstehenden Winter die Zahl der Abmeldungen 400 000 bis 500 000, d. h. ein Drittel des deutschen Kraftfahrzeugbestandes, erreicht. Die Auswirkungen auf die allgemeine Wirtschaftslage und auf den Arbeitsmarkt müßten verhängnisvoll sein. Allein bei den Lastkraftwagen und Omnibussen würden schätzungsweise 70 000 Fahrer und Beifahrer erwerbslos werden und hieraus Wohlstandsverluste in Höhe von 42 Millionen entstehen. Weiter ist dann allein bei Kraftfahrzeugen mit einem Ausfall von mehr als 26 Millionen an Treibstoffkosten zu rechnen. Es entstünde also eine direkte Belastung des Reiches von rund 48 Millionen.

Der „Reichsausschuß für Kraftverkehrs-wirtschaft“ hat daher beantragt, die steuerlichen Lasten mit sofortiger Wirkung zu senken, und darauf hingewiesen, daß, wenn diesem Antrage entsprochen würde, die meisten der sonst abgemeldeten Fahrzeuge den Winter über in Betrieb bleiben und dadurch einen großen Teil des Ausfalls decken würden, der durch die Ermäßigung der Steuer entstünde. Von den zuständigen Stellen muß erwartet werden, daß sie diesen wirtschaftlichen Gesichtspunkten Verständnis entgegenbringen und endlich auch der Kraftverkehrswirtschaft eine Entlastung angedeihen lassen, nachdem dieser in den letzten Jahren immer neue schwere Lasten, zum Teil zur Subventionierung anderer Wirtschaftszweige, aufgebürdet worden sind.

DVG-Schau 1939 wieder in Hannover?

Hannover wieder Ausstellungstadt für die Landwirtschaft

Die gewaltige Heerschau der hannoverschen und deutschen Landwirtschaft, die von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1931 in Hannover veranstaltet wurde, ist noch allgemein in frischster Erinnerung. Bei der Begründung der DVG, welche deren Schöpfer Max Erth fest, daß die Ausstellungen Wanderschauen sein sollten.

Die Stadt Hannover hat bisher diese große Schau dreimal in ihren Mauern beherbergt, und zwar in den Jahren 1903, 1914 und 1931. Im Jahre 1914 geschah es aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums der von König Georg III. von England und Kurfürsten von Hannover am 18. Juni 1764 in Celle ins Leben gerufenen Königlich-landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Vorgängerin der heutigen Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover. Das Jahr 1939 bringt das 175jährige Jubiläum dieser für die Entwicklung und den Fortschritt der hannoverschen Landwirtschaft so bedeutungsvollen feierlichen hannoverschen Späßenorganisationen, und es besteht der Plan, in diesem Jubiläumsjahre 1939 die große deutsche landwirtschaftliche Heerschau wieder nach Hannover zu verlegen.

Wie 1914 eine „Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der Königlich-landwirtschaftlichen Gesellschaft Hannover, 1764–1914“ im Verlage der Landwirtschaftskammer Hannover als ansehnlicher Band von nahezu 900 Seiten erschien, ist für das gedachte Ausstellungsjahr 1939 die Fortführung dieses monumentalen Wertes als Monographie der Landwirtschaft von Niedersachsen gedacht. Mit den Arbeiten hierzu ist schon begonnen worden, nachdem die Herausbringung bereits zur letztjährigen DVG-Ausstellung geplant war, wovon jedoch infolge der Wirtschaftsmisere Abstand genommen werden mußte.

Deutsch-schwedische Glaubensgemeinschaft

König Gustav von Schweden empfing im Schloß zu Stockholm den Berliner Theologieprofessor Geheimrat D. Dr. Deichmann zur Entgegennahme einer Botschaft, die der Deutsche Evangelische Kirchenbund zum 300. Todestag Gustav Adolfs (6. November) an die Kirche Schwedens gerichtet hat. In der Botschaft heißt es: In einer Zeit, die an innerer Schwere den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges nichts nachgibt, bezeugt die Deutsche Evangelische Kirchenbund der Kirche Schwedens die Gemeinschaft des Glaubens, die Gustav in die Tat umgesetzt und mit seinem Blute besiegelt habe. In seiner Antwort an D. Deichmann sprach der König seinen herzlichsten Dank aus für die großartige Teilnahme Deutschlands an der schwedischen Feier, die durch die ihm übergebene Botschaft einen so erhabenen Ausdruck gefunden habe. Die Großtat des unsterblichen Heldenkönigs habe in gleicher Weise den evangelischen Kirchen in Schweden und Deutschland Segen gebracht. Mögen die beiden Kirchen fortwährend im Geiste Gustav Adolfs zur Erfüllung ihrer christlichen Mission gemeinsam weiter wirken.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 5. November 1932.

Glaubenskämpfe.

Luc. 9, 55: Wißt ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?

In diesen Tagen ist der Name Gustav Adolfs in aller Munde. Am 6. November 1632 ist er bei Lützen gefallen. Über seine Pläne und seine Gründe beim Zug nach Deutschland wird gestritten. Unbestritten aber ist er selbst: heldenhaft in reinem Glanze steht seine strahlende Gestalt in der Geschichte. Dies leichte Heldenbild steht aber vor einem dunklen Hintergrund. Es ist der Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges, der das halbe Deutschland verwüstet und seine blühende Kultur zerstört hat.

Das Fünfte daran aber ist, daß all die Greueln verübt sind im Namen des Glaubens, des christlichen Glaubens. Hier blicken wir hinein in eine der schlimmsten Verirrungen der Geschichte: in die schauerliche Verirrung, daß man das Innerlichste und Zarteste, das Leben des Glaubens, vernichten will durch rohe Gewalt. Im Neuen Testament heißt es einmal: Geistliches muß geistlich gerichtet werden (1. Kor. 2, 14). Ähnlich kann man sagen: Geistliches muß geistlich ausgekämpft und entschieden werden.

Gerade in unserer Zeit sollten wir mit bitterem Ernst diesen Gedanken ins hellste Licht stellen. Bricht doch auch in unserer Zeit der alte böse Menschenhass wieder schrecklich heraus. Geistliches und Geistliches mit Mitteln äußerer Macht und Gewalt auszumachen. Wir dürfen uns nicht darüber täuschen: bei allen Augenblickserfolgen, die dabei der jeweils Stärkere erringen mag — es ist doch Zerstörung und Verflüchtigung gegen den Geist Jesus Christi, Geistliches mit ungeistlichen Mitteln unterdrücken und gar zerstören zu wollen. Als ihm dieser Geist einmal be-

gegnete: Lucas 9 bei den Samaritanern, die aus Keligionshatz ihm und seinen Jüngern das Obdach versagten, und in seinen Jüngern, als sie aus Rache dafür die Samaritaner mit Feuer vom Himmel vernichten wollten, da sprach er die Worte, die oben wiedergegeben sind: „Wißt ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ Das war vor 1900 Jahren. Ach, daß wir es heute besser wüßten!

Es wird noch viel Mühe und Arbeit in seinem Geiste kosten, um jenen andern Geist in uns und um uns zu überwinden! Doch sollen wir nicht verzagen. Sind wir nur treu im einzelnen und kleinen, so wird dadurch am Großen und Ganzen geschafft. Keiner hat das besser ausgesprochen als der große Dichter Friedrich Schiller, derselbe, der einst Gustav Adolf in seiner „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ das schönste Denkmal gesetzt hat, in seinem Gedicht „Die Ideale“ am Schluß, wo er singt von der

Beschäftigung, die nie ermattet, die langsam schafft, doch nie zerstört, die zu dem Bau der Ewigkeiten zwar Sandkorn nur um Sandkorn reicht, doch von der großen Schuld der Zeiten Minuten, Tage, Jahre streicht.

Laßt uns alle das in unsere Herzen aufnehmen als schönsten Ertrag des 6. November 1932.

Der getreueste Wähler.

Man prämiert heute allerlei: die schönsten Ohrschlägen und die erfolgreichsten Zigarettenbildsammler. Warum ist noch niemand auf den Gedanken gekommen, die lobenswerteste Wahlleistung mit einem Preise auszuzeichnen?

Wahlrecht ist Wahlpflicht, und Pflichten verstehen sich von selbst, oder sollten es wenigstens, während wir in Wirklichkeit wissen, daß viele Leute, die nachher mit dem Wahlausfall am wenigsten zufrieden sind und ihrem Mißvergnügen am lauteften Ausdruck geben, am Wahltag allerlei Hinderungsgründe finden, um die statliche Forderung der Nichtwähler durch ihr Fernbleiben von der Urne zu verstärken. Wenn gar nichts anderes vorliegt, dann war das Wetter daran schuld, daß sie diesmal ihren Stimmzettel leider nicht haben abgeben können, und das Wetter ist in der Tat von nachweisbar großem Einfluß auf die Wahlbeteiligung.

Nur ist es ebenfalls unbefritten, daß das richtige Wahlwetter noch nicht entdeckt ist. Selbst wenn wir in der Lage wären, dem St. Petrus ins Handwerk zu pfuschen und künstliches Wetter herzustellen, würde sich daran auch nicht allzuviel ändern. Dann würde es dem einen wieder zu warm sein und der andere würde entdecken, daß er gerade auf diesen Sonnenschein längst gewartet habe, um eine Wanderung über Land oder einen unausschiebbaren Anflug zu unternehmen.

Der wirklich pflichtbewußte Staatsbürger fängt erst da an, wo die Rücksicht auf das Wetter am Wahltag aufhört. Und da gibt es in der Tat vorbildliche Wähler, von deren Leistung sich der Stadtbewohner keine Vorstellung machen kann. Schon nahe bei Berlin haben in einzelnen dünner besiedelten Gebieten die Wähler zum Teil einen Anmarsch von zwei Stunden und mehr bis zum Wahllokal, und zwar einen Anmarsch über Feldwege, die bei manchem Wetter wirklich nicht verführerisch sind.

Das ist aber noch gar nichts gegen die Wandertreffen, die stellenweise im Gebirge und auch in den ostdeutschen Wäldern von Einödsdörfern, Wildwarterhäusern, meteorologischen Beobachtungsstationen und ähnlichen menschenleeren Behausungen und Arbeitsstätten die Wähler zurückzuführen haben, ehe sie ihr Staatsbürgerrecht ausüben können. In einem Stimmbezirk im Alpenlande ist festgestellt worden, daß der am weitesten entfernt wohnende Wähler 9½ Stunden unterwegs sein mußte, um von der Wohnung zum Wahllokal und wieder zurück zu kommen. Und gerade der Mann kann sich rühmen, noch nie eine Wahl versäumt zu haben.

Sicher ist er nicht der einzige. Vielleicht gibt es andere, die es noch ein Stück weiter über Berg und Tal haben, und auch die Bewohner der kleinen Halligen, die bei stürmischem Wetter mit dem Boot übers Meer zum Stimmlokal fahren, sind besonders wackere Leute.

Jedenfalls steht fest, daß bezüglich der Ausübung ihres Wahlrechtes die Staatsbürger keineswegs alle gleichgestellt sind, sondern daß manche gewaltige Schwierigkeiten überwinden müssen und sie in vorbildlicher Pflichterfüllung überwinden. Sie verdienen eigentlich eine Prämie, und es müßte einmal festgestellt werden, wer von ihnen im ganzen Reiche der getreueste Wähler ist. Der müßte, den vielen Wahlträgen zur Nachahmung, von Staatswegen eine öffentliche Anerkennung bekommen.

Wie wird das Wetter?

Nach der Aufheiterung zu Beginn der Woche trat sehr schnell eine neue Wetterverschlechterung ein. Mehrere Tiefdruckwirbel brachten bei ziemlich frischen Winden aus westlichen Richtungen häufige und ziemlich ergiebige Niederschläge. Aus den deutschen Mittelgebirgen wurden kräftige Schneefälle gemeldet, im Riesengebirge wurden 20 Zentimeter, auf dem Brocken 10 bis 15 Zentimeter, im Hochschwarzwald 20–30 Zentimeter und in den bayerischen Alpen 20 bis 40 Zentimeter Neuschnee gemessen. Von der Zugspitze wurde eine Schneedecke von über einem Meter gemeldet. Mitte der Woche drang eine außerordentlich warme Luftströmung bis nach Mitteldeutschland vor. Es wurden Temperaturen bis zu 14 Grad Celsius beobachtet. Gegen Ende der Woche nahm der Luftdruck über Deutschland zu. Das Hochdruckgebiet breitete sich nach Norden weiter aus. Die Luftbewegung nahm ab, und es trat eine allgemeine Verübung der Wetterlage ein. Allerdings muß man damit rechnen, daß die Aufheiterung auch diesmal nicht lange anhält. Über Irland liegt bereits ein neues Tiefdruckgebiet, bei dessen Annäherung mit neuer Bewölkungszunahme und abermaligen Niederschlägen gerechnet werden muß.

* Der Oktober 1932 der regenreichste Monat. Die Wetter-Regenstation an der Landwirtschaftsschule Hattingen stellte im vergangenen Monat Oktober eine Niederschlagsmenge von 183 mm fest. Das ist bisher die weitaus höchste Niederschlagsmenge eines Monats in den Jahren 1930, 1931 und bisher 1932. Der Oktober 1932 war also in diesen 3 Jahren der bedeutend regenreichste. Am nächsten standen ihm der Nov. 1930 mit 153,6 mm und dann der August 1930 mit 123,6 mm. Dagegen hatte der Oktober 1931 nur 44,2 mm, 1930: 100,7 mm. Während die Gesamtniederschlagsmenge bis Oktober 1932 nur 517,2 (1931: 750,8) mm war, erhöhte sich die Gesamtmenge für 1932 nun bis 1. Nov. auf 700,2 mm und bleibt damit gegen 795 mm im Jahre 1931 nur noch um 95 mm zurück.

Halver

—O Polizeiliches. Gefunden: Ein Herrenmantel. Eigentumsansprüche sind im Amtshause, Zimmer Nr. 9 geltend zu machen.

—(Die Diphtheritis, eine böse Feindin der Menschheit, besonders der Kinder, hat sich in unserer Gemeinde wieder eingestellt. Mehrere Erkrankungsfälle sind zu verzeichnen. Hoffen wir, daß die giftige Krankheit schnell wieder verschwindet.

—(Der Vorstand des Ostbezirks des Vaterländischen Frauenvereins Halver hat nun den Termin für die diesjährige Verlosung auf Dienstag, dem 15. November, festgesetzt.

—(83 Jahre wird unser Mitbürger Gustav Schönnenberg, wohnhaft bei seinem Schwiegerohnen Karl Weiland, Mühlenstraße, am Donnerstag, dem 10. November. Dem Hochbetagten unsere herzlichsten Glückwünsche!

—(Die Brecha-Lichtspiele Halver bringen am Sonntag und Montag abends 8 Uhr den Großtonfilm „Frauen in Gefahr“ den großen Lustspielschlager der bairischen Filmgesellschaft zur Vorführung, worauf hiermit nochmals empfehlend hingewiesen sei.

Brüggae

—:: Kind läuft gegen Auto. Der Sohn eines Lehrers, der aus der Schule kam, spielte mit anderen Schülern auf der belebten Volmestraße und lief dabei gegen ein Personenauto aus Hagen. Der Führer bremste den Wagen stark und riß das Steuer herum, so daß der Wagen kurz vor einem Hause zum stehen kam. Der Schüler wurde am Kopf und Oberkörper verletzt und mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Den Führer trifft keine Schuld. Kinder meiden den Fahrdamm der Hauptverkehrsstraßen und benutzen den Bürgersteig, die Gefahr für das Leben ist zu groß.

Rierspe

—b Grünbaum. Ein Schadenfeuer brach in der Nacht von Freitag auf Samstag aus dem früherer Jrl. Schreiber gehörenden Anwesen in Borth aus. Heute ist das Mietshaus im Besitz eines Herrn Wegerhoff, Lüdenscheid. Nachbarn bemerkten, daß die Flammen zum Dach hinaus schlugen und alarmierten sofort die Freiwillige Feuerwehr Volme, doch bevor dieselbe eintraf hatte das Feuer den ganzen Dachstuhl ergriffen. Da das Haus von mehreren Familien bewohnt ist, gestaltete sich die Rettung der Bewohner wie auch des Mobiliars recht schwierig. Da die Feuerwehr schnell zur Stelle war konnte noch ein großer Teil der Möbel in Sicherheit gebracht werden. Auch die Hausgeräte brachte man früh genug ins Freie. Trotz eifrigster Löscharbeiten brannte das Haus vollkommen aus, so daß nur die Umfassungsmauern noch stehen geblieben sind. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

* Lüdenscheid. Hungermarsch der Erwerbslosen. Durch Verteilung von Handzetteln, auf denen gesagt wurde, daß die Winternöte der Hilfsbedürftigen gefährdet sei, waren vorgetrieben die Erwerbslosen, namentlich der Landgemeinde Lüdenscheid aufgefordert worden, einen Hungermarsch nach Altena zu unternehmen. Dort sollte vor dem Kreishaufe demonstriert werden, um die Forderungen der Erwerbslosen durchzusetzen. Von den hiesigen Erwerbslosen sammelten sich etwa 40 Mann am Bahnhof der Schmalzgebirgsbahn, um von dort den Marsch anzutreten. Ein Aufgebot von Polizisten und Landjägern schien aber der Bildung eines Zuges hinderlich zu sein, deshalb setzten sich die Versammelten in Gruppen von vier bis fünf Mann in Marsch. Im Rahmedetal stießen noch weitere Teilnehmer hinzu, und da die Aktion sich auch auf das Lennetal erstreckte, waren in Altena etwa 2000 Mann versammelt. Da die Leute hier den Anweisungen der Polizei nicht nachkamen, mußte diese verschiedentlich vom Gummiknüppel Gebrauch machen.

—O Altena. Für den 3. November 1932 hatte die kommunistische Partei Deutschlands in ganz Deutschland zu einem Arbeitslosenkampf aufgerufen. In diesem Tage sollten sich große Massen von kommunistisch eingestellten Erwerbslosen nach den Wohlfahrtsämtern begeben, um dort Forderungen auf erhöhte Unterstützungen usw. vorzubringen. Dabei sollten überall Ansprachen gehalten und es sollte für eine Solidaritätsaktion agitiert werden. In der Stadt Altena hatten sich ca. 300–400 Kommunisten aus den benachbarten Orten und insbesondere aus der Stadt Lüdenscheid angeammelt, die in kleinen Trupps die Straßen durchzogen. Durch den schnellen und nachdrücklichen Einsatz der polizeilichen Kräfte sowie die vorsorglich getroffenen Maßnahmen ist jede ernstliche Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung unterbunden worden. Die abends im Westfälischen Hof stattgefundene kommunistische Versammlung und die Nacht sind vollkommen ruhig verlaufen. Versuche, nach der Versammlung Umzüge zu formieren, konnten im Keime erstickt werden.

pn. Hagen. Sammelvor dem Sondergericht. Die Voruntersuchung gegen den Räuber Josef Hammel, der gemeinsam mit seinem Bruder den Raubüberfall auf die Konsumfiliale in Emst und den Überfall auf den Autobusschaffner in Iffehland ausgeführt hat, ist soweit geblieben, daß der Hauptverhandlungstermin vor dem Sondergericht auf den 11. d. M. angelegt werden konnte.

Hagen. Anzeichen der Not. Erschütternde Mitteilungen wurden bei einer Beratung über die Durchführung der diesjährigen Winterhilfe gemacht. Ein Drittel der Bewohner Hagens sind Unterstützungsempfänger. Die Not ist im Vergleich zum vergangenen Winter erheblich gestiegen. Medizinalrat Dr. Bröckerhoff berichtete über die Winterhilfe vom ärztlichen Standpunkte aus. Während bis zum Vorjahre keine nennenswerten gesundheitlichen Schwächungen bei den Erwerbslosen zu verzeichnen waren, ist seit einem halben Jahre diese in größerem Maße festzustellen. Bei den sonst verhältnismäßig gesunden Menschen sei jetzt eine monatliche Gewichtsabnahme von 1–1,5 Pfund zu bemerken. Sehr trübe sehe es in der Lungenfürsorge aus. Bei den Erkrankten ist eine monatliche Gewichtsabnahme von oft 8–10 Pfund festzustellen. Die Erkrankungen, die sich auf Unterernährung stützen, sind derart, wie wir sie jahrelang nicht gekannt haben, ebenso hinsichtlich der Blutarmut. Die Untersuchung der Schulkinder gibt heute auch ein anderes Bild. Während man früher bei 15 bis 20% den Gesundheitszustand als gut, bei 50–60 Prozent als mittelmäßig und nur den Rest als ungenügend bezeichnen konnte, muß man jetzt sagen, daß derselbe bei der Hälfte der Kinder ungenügend ist und die andere Hälfte der Kinder unterernährt ist. Bei den Kleinkindern macht sich als Folge einer schlechten Blutmischung die englische

Krankheit in verstärktem Maße bemerkbar. Bei den Erwachsenen tritt die Tuberkulose wieder in erhöhtem Maße ein.

pn. Hagen. 18 Kommunisten wegen Hochverrats verhaftet. Am Donnerstag verhaftete die politische Polizei 18 Kommunisten unter dem Verdacht, Hochverrat begangen zu haben. Sämtliche Verhaftete wurden gestern dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Waldbörs. Tödlicher Sturz. Der 70jährige Landwirt Jacobs stürzte in seiner Scheune aus geringer Höhe ab. Durch den heftigen Aufschlag auf die Tenne erlitt er einen Schädelbruch, der kurz darauf seinen Tod zur Folge hatte.

Thale. Die Bodetal-Schwebebahn abgelehnt. Die mehrfachen Vorbesprechungen über den Bau einer Schwebebahn über das Bodetal (Herrentanzplatz-Rohrtrappe) sind nach eingehenden örtlichen Feststellungen zum Abschluß gekommen. Auf Grund dieser eingehenden Prüfungen hat, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, seitens des Ministeriums die Genehmigung zum Bau der Schwebebahn nicht erteilt werden können, da das zum Naturschutzgebiet erklärte Bodetal durch den Bau in die Augen springende Störungen des Naturbildes erfahren würde.

Leer. Ein Langensalzakämpfer 89 Jahre alt. Ein alter Langensalzakämpfer, Jan Sandersfeld in Firrel, konnte seinen 89. Geburtstag feiern. Der Alte erzählt noch gern von den Taten der hannoverschen Armee.

Nah und Fern

○ Mißglückter Absprung vom Berliner Funkturm. Vom Berliner Funkturm sprang ein Mann, der unbemerkt auf die äußerste Spitze geklettert war, mit dem Fallschirm ab. Der Fallschirm öffnete sich jedoch nur zum Teil, und der Mann sauste in die Tiefe, wo er mit zerschmetterten Gliedern liegen blieb. Er wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht.

○ Großfeuer in einer chemischen Fabrik. In der chemischen Fabrik Paul Heinicke-Helminwerke in Erfurt entstand durch Überkochen eines Kessels ein Großfeuer, das großen Umfang annahm. Im Nu stand der ganze Seitenflügel in hellen Flammen. Da im Hofe Benzinvorräte lagerten, bestand die Gefahr einer Explosion. Die Wehr konnte aber schließlich die Gefahr beseitigen und die umliegenden Gebäude schützen. Der Seitenflügel, in dem das Feuer ausbrach, brannte vollkommen nieder. Eine große Menge von Rohmaterialien fiel den Flammen zum Opfer.

○ Die Löwin im Schlachthof. Die Stadt Braunschweig besitzt zwei Löwen, die ihr vom Zirkus Sarrafani geschenkt worden sind. Sie werden im städtischen Schlacht- und Viehhof verpflegt. Als dieser Tage der Stadtkrieger Dr. Kramer vor dem Löwenkäfig ausglitt, versetzte ihm die Löwin einen Prankenstoß in den Arm und brachte ihm mehrere Bisswunden bei. Das Befinden des Tierarztes gibt zu Befürchtungen keinen Anlaß.

○ Nach langer Zeit wieder Steuerzahlung. Die Gemeinde Langenbach im Kreise Dillenburg (Rheinland), die bisher aus großen Wäldern und Steinbrüchen feste Einnahmen hatte, ist jetzt zum erstenmal seit langer Zeit durch einen Rückgang der Holzpreise und den geringen Erlös aus den Steinbrüchen gezwungen, Steuern zu erheben.

○ Treibisch-Lincoln in Haft genommen. Der internationale Abenteurer Treibisch-Lincoln, der in Köln im Gürzenich einen Vortrag über „Mein Weg zu Buddha“ hielt, wurde nach Beendigung des Vortrages von Gerichtsbeamten in Haft genommen. Diese Maßnahme ist auf das Betreiben eines holländischen Gläubigers zurückzuführen, dem Treibisch-Lincoln 6000 Gulden schulden soll.

○ Pfändung einer Untergrundbahn. Die Holmentollenbahn, die Oslo mit Holmentollen verbindet und zum Teil Untergrundbahn ist, ist von der Norwegischen Lebensversicherungsgesellschaft „Fram“ gepfändet worden. Die Pfändung erfolgte, weil Hausbesitzer, die bei dem Bau der Untergrundbahn geschädigt worden sind, Schadenersatzansprüche gestellt haben.

Feld und Garten.

Wie kann man Tafeltrauben aufbewahren?

Wenn man Tafeltrauben aufbewahren will, was bei sachgemäßer Durchführung des Lagerens auf Wochen und gar Monate hin geschehen kann, dann ist erste Voraussetzung ein luftiger und angemessen kühler Raum, in welchem am besten nur zerstreutes (diffuses) Licht an die Trauben gelangt. Niemals aber darf der Raum — meist wird es sich ja um einen Keller handeln — niedrig sein, wenn Geruch und Geschmack der Trauben nicht beeinträchtigt werden sollen. Lagern kann man nun die Trauben einfach nebeneinander auf frischem und sehr sauberem Stroh, womöglich



Abb. 1.

auch unter Zuhilfenahme von irgendwie geeigneten Gestellen und dergleichen. Sollen dabei die Trauben neben anderes Obst kommen, so werden die Trauben, wie es hier Abb. 1 zeigt, an den Vorderkanten der Gestelle oder Regale bzw. Obsttischen für sich aufgehängt, und zwar am besten mit einem an den Trauben belassenen Ansatz von altem, vorjährigem Holz.

Ebenso wenig wie hier die Trauben zu nahe aneinander hängen sollen, dürfen sie mit dem anderen Obst in Berührung kommen. — Ganz gut kann man die Trauben freihängend auch so aufbewahren, wie dies weiterhin Abbildung 2 im einzelnen erkennbar macht. Noch eine andere Aufbewahrungsart zeigt schließlich Abbildung 3. Hier trinken die Trauben gleichsam das in den Flaschen befindliche und gegebenenfalls zu erneuernde Wasser. Haben die Trauben noch einen ausreichenden An-

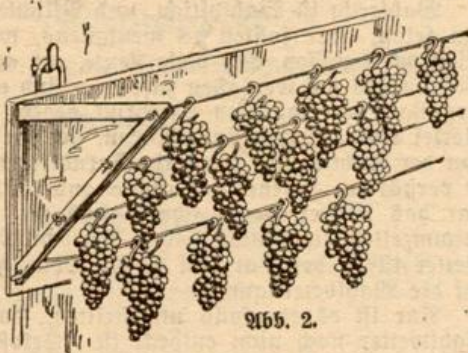


Abb. 2.

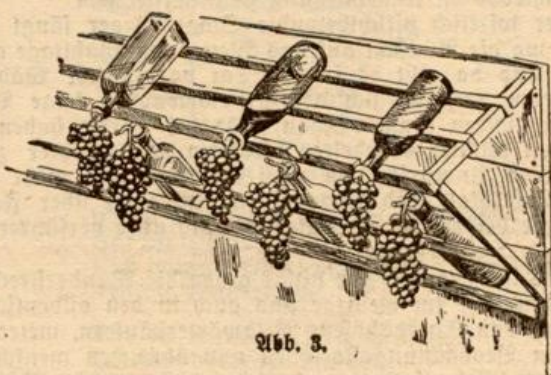


Abb. 3.

satz von altem Holz, dann vermag dieser schon die Traube im Flaschenhals zu halten; sonst aber muß man die Flaschen eben so stellen, wie die in der abgebildeten untersten Reihe. Dipl.-Nat.-Def. Hennig.

Der Nährwert des Eies.

In der deutschen Geflügelwirtschaft wird alljährlich ein Gesamtwert von über einer Milliarde Mark erzeugt. Die Geflügelzucht und die von ihr abhängige Eierverwertung hat aber nicht nur rein wirtschaftliche, sondern auch medizinische Bedeutung. In der Zeitschrift für Volksernährung wird der Nährwert der Eier

untersucht. Ein 50 Gramm schweres Ei enthält 37 Gramm Wasser, 5,5 Gramm Fett und 7 Gramm Eiweiß. Die Eier atmen durch die Poren der kalksauren Kalkschale, in die sie eingebettet sind. Allerdings haben die Poren auch den Nachteil, daß Pilze und Parasiten durch sie ins Innere gelangen können, wodurch die Eier für die menschliche Ernährung unbrauchbar werden. Man kann durch Durchleuchten feststellen, welche Eier verdorben sind, und es besteht auch deshalb kein Grund zur Angst, weil die meisten Lebewesen, die sich gewöhnlich auf der Eischale bewegen, harmlos sind. Bei sehr langer Aufbewahrung empfiehlt es sich, die Eiporen mit einer dünnen Fettschicht zu umgeben, die die Atmung noch möglich macht, unerwünschten Eindringlingen aber den Weg versperrt. Ein Irrglaube macht den Nährwert der Eier von der Farbe des Dotters und der Schale abhängig. In Wirklichkeit ist die Dottersfarbe durch die Art des Körnerfutters bestimmt. Bei freilaufenden Hühnern ist das Dotter rot-gelb. Der Nährwert des Eies hat vergleichsweise den einer Tasse Milch oder 40 Gramm guten fetten Fleisches. Dabei ist allerdings nicht an den Zuckergehalt der Milch gedacht. Es ist fast unmöglich, selbst nur seinen täglichen Eiweißbedarf lediglich mit Eiern zu decken. Man müßte dann jeden Tag 15 Eier essen, was wohl eine kaum zu bewältigende Leistung darstellt. Für die Kranken-lost ist das Ei besonders wichtig, weil es keine Kohlehydrate enthält, an denen Brot und Kartoffeln besonders reich sind, Nahrungsmittel, die namentlich Zuckerkrankheiten vermeiden müssen. In solchen Fällen bietet also die Verordnung verschiedener Eierspeisen einen unentbehrlichen Bestandteil der Diät.

Schlusssdienst.

Vermischte Nachrichten vom 4. November.

Kein deutsches Angebot eines Militärbündnisses an Frankreich.

Berlin. Zu einer Veröffentlichung, wonach Reichskanzler von Papen Frankreich ein Militärbündnis angeboten haben soll, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß diese Meldung von Anfang bis zu Ende unwahr sei. Frankreich sei weder unmittelbar noch mittelbar ein Militärbündnis angeboten worden.

Gustav-Adolf-Fest in Stockholm.

Stockholm. In der deutschen St. Gertrudskirche zu Stockholm fand in Gegenwart von Königin Gustav von Schweden, Mitgliedern des königlichen Hauses und von Großherzogin Silba von Baden die große Gustav-Adolf-Gedächtnisfeier statt. Die Gedächtnisrede hielt Professor Althaus aus Erlangen. Nach dem Gesang des Gustav-Adolf-Liedes „Verzage nicht, du Häuflein klein“ fanden die feierlichen Ehrenpromotionen statt, zum erstenmal in der Geschichte der Stockholmer deutschen Kirche.

Von Gronau in Rom.

Berlin. Der Weltkrieger von Gronau ist, wie er funktographisch mitteilt, in Rom gelandet.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

1 Sohn, Albert Ernst Dehne und Frau, geb. Dötting, Halber. — 1 Sohn, Hermann Möhlmann und Frau, geb. Budinger, Halber.

Verlobte:

Magdalene Boswinkel und Rudolf Ahrens, Gröbenbaum und Lüdenscheid. — Emmi Seim und Walter Hager, Halber und Lüdenscheid. — Martha Busch und Erich Kuhn, Coltenberg und Schmidthausen.

Vermählte:

Emil Rentrop und Käthe Rentrop geb. Bornefeld, Schalksmühle. — Emil Heinr. Zulauf und Emmy Zulauf geb. Rittinghaus, Kummendorf und Schalksmühle. — Wilhelm Wader und Grete Wader geb. Brüggendiek, Halber. — Heinrich Kraus u. Hedwig Kraus, geb. Schuchardt, Halber.

Gestorben:

Frau Ludwig Sieber, Anna Maria geb. Rath, Deddinghausen, 56 J. alt. — Ww. Karl Friedrich Thielmann, Wilhelmine geb. Hake, Schwecke, 72 J. alt. — Heinr. Oberhoff, Dahlebrück, 32 J. alt. — Frau Heinr. Romberg, Gertrud geb. Weber, Neeswinkel, 68 J. alt.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halber i. Westf.

Große Mengen

Tape ten

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Alle Artikel zum Anstreichen in bester Qualität.

Drogerie Carl Baukloh, Kierspe-Bahnhof, Ruf 572 Meinerzhagen.

Sonntag, den 6. November cr., ab 15 Uhr spielt das Künstler-Trio

„Firka Maschki“ zum Konzert und Tanz

im Restaurant

Rafflenbeul, Dahlebrück. Ein-Tritt frei! Kein Preiszuschlag!

Jetzt ist es Zeit zum Handarbeiten!

Geschmackvolle, preiswerte Arbeiten finden Sie in moderner, gediegener Ausführung unter unseren besonderen Handarbeits-Auslagen. Gut sortiertes Lager in allen Wollen und Handarbeitsgarnen.

Geschw. Vogt, Halver.



Henko

macht in kurzer Zeit Wasser weich und waschbereit

Berein. Turn- u. Spiel- Verein Halver e. V.

Sonntag, den 6. Nov., morgens 9 1/2 Uhr

Turnrats-Sitzung in der Turnhalle. Der Vorsitzende.

G.-G.-V. Abt Halver.

Wanderung am Sonntag, 6. Nov., nach Verkenbaum.

Treffpunkt 1 1/2 Uhr Eisenbahnbrücke bei Pielhau.

Warum husten Sie noch?

Viele bewährte Mittel gegen Husten, Heiserkeit, bei Erkrankung der Atmungsorgane empfiehlt:

Drogerie Carl Baukloh, Kierspe-Bhl.



Landwirtschaftlicher Verein Halver.

Die schriftlichen Anmeldungen für

Debland-Kultivierungen

im Wege des freiwill. Arbeitsdienstes müssen umgehend dem Unte eingereicht werden.

Der Vorstand

Violin-Saiten

Wilh. Bell jr., Halver.

Ämtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse.

Köln, 4. November.

Es bedeutet Kg.-Moggen, F.-Futter, W.-Winter

S.-Sommer.		S.-Sommer.	
Weizen rhein.	20,50	Weizenfl.	8,00—9,50
74 Kg.	24,00—24,25	Roggenfl.	7,00—7,50
Weizen ausl.	16,40	Viertreber	10,75—11,50
Roggen rhein.	16,40	Reinf. 38/39	11,00—11,50
70—71 Kg.	18,00—18,25	Erbsen m.	11,10—11,50
Roggen nordb.	14,25—14,50	54	12,10—12,50
Roggen ausl.	16,00—16,75	Schafsch.	10,85—11,00
Safer biefiger	16,00—16,75	46 Brog.	8,75
Safer nordb.	16,00—16,75	Rapst. 38 Pr.	9,00—9,50
Safer ausl.	16,00—16,75	Balmfernt. 10f.	8,75
F.-Gerste ausl.	17,50—17,75	Trodenf. 10f.	9,25—9,75
B.-Gerste inl.	18,00—18,50	Rudersf. 10f.	8,50—
S.-Gerste inl.	16,50	Rohmelfe	4,80—
Mais grober	17,25	Bief enbeint.	—
Mais kleiner	28,00	Iose neu	5,80—6,76
Weizenmehl	29,00	apreht	—
inl.	23,00	Reeheu inl.	—
Rhein-Weizen-	24,00	Iose neu	1,30—1,50
bädermehl m.	19,75	gepreht	1,30—1,40
Auslandsbzg.	20,00	ausländisches	1,20—1,30
Roggenmehl	—	ab rhein.	—
70 Pr. inl.	—	gepreht	—
70 Pr. m. ausl.	—	ab rhein.	—
l.	—	gepreht	—
Roggenfrot	—	ab rhein.	—
inl.	—	gepreht	—
ausl.	—	ab rhein.	—

Stimmungsbericht: Die Stimmung für Getreide ist heute etwas freundlicher, auch Futtermittel und Raufutter teilweise lebhafter, dagegen bleibt Weizenmehl noch vernachlässigt.

Kölner Butternotierungen vom 4. November.

Butter (inländische) Erzeugerpreis für 100 Kilogramm ab Verladung ohne Verpackung 1. Qualität 236, 2. Qualität 226, 3. Qualität 216. Tendenz: Etwas befestigt.

Kölner Kartoffelnotierungen vom 4. November.

Rheinische runde gelbe 1. Qualität (Industrie) 2,45, do. 2. Qualität (Industrie) 2,20. Norddeutsche runde gelbe Kartoffeln 1. Qualität (Industrie) 2,15, Norddeutsche lange gelbe (Mieren) Kartoffeln 2,90, Rheinische und pfälzische Industrie-Kartoffeln 2,15 Mark.